

STEFAN KÖRBEL

's war okay oder: Drei coole Sätze

Auf eine systematisch-theoretische Abhandlung zu Gundi möchte ich mich hier nicht einlassen. Was ich mit ihm erlebt habe, war nur einmal eine Phase längerer Zusammenarbeit; ansonsten gab es verstreute Begegnungen über zwei Jahrzehnte und auch eher aus den Jahren vor der Wende. Bevor er populär zu werden begann. Für mich waren diese Begegnungen sehr prägnant, oft irritierend, sie sind mir heute noch sehr gegenwärtig – mögen sie dazu beitragen, das Bild, was wir uns von ihm machen, zu bereichern.

Herbst 2002. Ich sitze im Landestheater Tübingen und sehe die etwa sechzigste Vorstellung der Randgruppencombo. Der Abend ist ausverkauft wie alle Abende vorher. Neben mir meine Schwester, die dort lebt und von Gundermann nicht allzuviel weiß. Um uns schwäbische Teens. Und es passiert ein kleines Wunder: Die singen tatsächlich die Refrains mit ... Beim Rausgehen sag ich zu Schwester Annette: Er war der letzte wirkliche deutsche Volkssänger. Zumindest für den Osten. Und wenn er länger gelebt hätte, wär ers auch noch für den Westen geworden. Der Abend war mir der Beweis. Aber eigentlich hab ich es längst gewusst.

Juni 1998. Als mir Musikerkollege Letz die Todesnachricht verkündet, mitten auf der Danziger Straße, war mir einen Moment so, als bliebe *mein* Hirn auch gleich stehn. Das dachte ich aber nur etwa zwanzig Sekunden. Und dann dachte ich, und weiß es noch sehr genau: Scheiße, es hat seine verdammte Logik, es hat seine tödliche Logik. Ich habe nie begriffen, wie man so unter Hochdruck leben konnte. Ich war von Anfang an genau deshalb auf eine ziemlich irritierende Weise fasziniert von ihm. Nicht mal so sehr von seinem Talent – das hatten andere auch, mit denen ich damals befreundet war, und es war noch nicht unbedingt sichtbar, dass sich seines am originärsten entwickeln würde, und sicher am resonanzreichsten.

Härter als der Rest – ja. Aber eben auch mit der Kehrseite. Denn das Harte bricht, wie wir wissen. Radikal, unwiederbringlich und meist unverhofft. Wie es sein Kollege Wyssozki sagte, den eigenen Tod vorausahnend: Die sterben früh, die sich aufreiben, sich einmischen ... die werden nicht alt. Wann erholte er sich eigentlich? Auf den Autofahrten, sagte er mir mal. Na Tach Herr Preil. Ich erinnere mich z. B. an eine nächtliche Horrorfahrt, das zweite Konzert der 89er Tour, in Halle. Sein Škoda war kaputt, und die einzige Schraububude, die das mal schnell hätte machen können, war eben in Hoy-

Stefan Körbel – Jg. 1953;
Kulturwissenschaftler,
Liedermacher, Musiker und
Musikproduzent.

erswerda. So schlepte ich ihn in der Nacht mit meinem fünfundzwanzigjährigen asthmatischen Wartburg quer durchs Ländchen. Der Škoda wog wie Blei. Wir pennten paar Stunden in Spreetal, und dann gings wieder ins Anhaltinische. Die Tour ging weiter, noch drei Wochen. Erholung? Denkste. Nach solchen Wochen brauchte ich immer drei Tage, um mich in die Normalität zu finden. Gundi aber – saß am nächsten Tag auf dem Bagger. Härter als der Rest.

Härter als der Rest? Ja, auch in seinen Urteilen. Jeder, der eng an ihm dran war, weiß sein Liedchen davon zu singen. Sommer 1977, zentrale Werkstattwoche der Singebewegung in Merseburg. Das von anderen und mir erschaffene Karls-Enkel-Ensemble erntete großen Beifall und großen Zorn. Letzteren auch von Gundi, dem wir damals wohl noch zu anarchistisch, zu unklar, zu was weiß ich waren, und ders nach unserm Konzert unnachahmlich auf den Punkt brachte, zum Musikerfreund Rolf Cello Fischer: *Hätt' ich 'ne Kalaschnikow gehabt, ich hätt euch abgeknallt*. So war er, damals. Auch.

Der Satz war nicht ironisch gemeint. Das war seine Sache sowieso nicht. Und eine gut militante Ader hatte er bis zum Schluss. Ein Waffennarr? Eher ein verhinderter Samurai. Immer kampftenschlossen. Härter als der Rest. Wenig Gefühl zeigen. Es wimmelt in seinen Texten von Helden und Verrätern, Siegen und Niederlagen, von Feindesland und vermintem Terrain, und bis zum Schluss schläft er mit dem Eisen in der Hand ... Aber sicher: Jahre später genierte er sich nicht zuzugeben, dass er sich damals verrannt hatte.

Mich hinderte der komische Satz nicht daran, mich ihm zu nähern, schon damals seiner Faszination erlegen. Was war das eigentlich, was diesen zappligen Clown mit seiner unmöglichen Brille zu so einem Unikat machte? Ich wollte es wissen. Und zog mit der vagen Aussicht, der *Sonntag* würde mir vielleicht einen Artikel abnehmen, nach Hoywoy, auf seinen Bagger. Genehmigung hatten wir nicht, der *Sonntag* hatte zwar an die Kombiatsleitung geschrieben, der Brief war aber in den unergründlichen Gängen der Bürokratie verschüttgegangen. Gundi schmuggelte mich durchs Tor, und da war ich also drin im Geheimen und drauf auf dem Ungetüm. Und gucke und quatsche mit ihm, alles sehr aufregend für mich. Dann steht das Ding plötzlich. Eine Walze vom Förderband ist fest. Wisst ihr, was es hieß: Das Monster steht, es frisst nicht mehr? Da kommen sie alle an. Der Chef, der Gewerkschaftsboss, der Parteisekretär, der Sicherheitsinspektor. Ich greife mir einen Helm, der aufm Schrank liegt, und einen Hammer und hämmere mit Gundi an der Walze rum. So als mache ich das jeden Tag und gehöre eben zum Inventar. Lläuft plötzlich tatsächlich wieder. Da sind sie aber alle froh und können wieder abzwitschern in ihre Büros. Zum Schluss sagt noch einer zu mir: Du, nächstes Mal setzte aber 'n annern Helm uff! Fragend blicke ich Gundi an. Der feixt los, als sie weg sind: Das war der Helm vom Sprengmeister, der is nämlich rot, und der muss immer hier bereitliegen ...

Der Artikel erschien,¹ es war wohl der erste in einer größeren Zeitung, und er erschien unzensiert. Lediglich einen kleinen Vorspruch hatte Adelheid Wedel mir gestrichen. Ich war nämlich draufgekommen, dass es eine Pflanze gleichen Namens gibt, *Gundermann*, *Glechomea hederacea*, und die wächst auf Sand und Schutt und auch

1 Stefan Körbel: Seine zweite Brigade, in: Sonntag 33/1982.

sonst überall, ja man kann sagen: Je karger die Bedingungen, desto besser gedeiht sie. Das fand ich passend. Aber in der Definition aus Schmeills Pflanzenführer hieß es auch: mit blau-rottem, kriechendem Stengel, und das fand Heidi anzüglich, zumindest überflüssig ...

Am Abend dieses Baggertages bei ihm heeme, eine Flasche Rotwein, die Conny ausm Kühlschranks holt nach Hoyerswerdaer Art, die aber nur wir beide trinken, Gundi bleibt bei Brause. Wir haben den ganzen Tag gequatscht, und nun schalten wir die Glotze an, und gucken, was alle an dem Tag gucken: Dallas. Flackernde Bilder am Rande des Tals der Ahnungslosen, was heißt: Westfernsehn ging in Hoywoy mal grad eben so. Aber ich bin sicher, dass Gundi auch aus diesem Amikram zwei, drei Ideen mitnahm, um sie am nächsten Tag auf dem Bagger rumzuwälzen.

Wo nahm er sonst seine Anregungen her? Ausm Leben, klar. Die Arbeit auf dem Bagger war aber eher einsam, routiniert. Aber für ihn sicher genau die Möglichkeit dauernden Phantasierens ... Bücher? Viel Zeit wird da nicht gewesen sein. Mal traf ich ihn, als er den grad in der DDR erschienenen Rolf-Hochhuth-Auswahlband »Jede Zeit baut Pyramiden« gelesen hatte und ganze Sätze daraus zitierte. Mal hatte er die Autobiographie des 1848ers Carl Schurz gelesen und baute gleich alles Mögliche daraus in seine Programme. Die Stelle beispielsweise, wo Schurz den Karl Marx trifft und von seiner Arroganz entsetzt ist. Spätestens da war mir klar: Der braucht keine ideologischen Götter mehr. Der akzeptiert nur, was hundertprozentig durch seinen Kopf hindurchgegangen ist.

Es gibt einen Text von ihm, der das gut beleuchtet, der aber kein Liedtext ist: seine Rede beim Kongress der Unterhaltungskünstler 1989. Es war dieser Kongress, als die damals noch schöne Dagmar Frederic mit glühenden Augen die Grußadresse an Erich Honecker verlas und auch ansonsten gigantischer Quatsch geredet wurde, neben sehr wenigem Guten. Eben von Gundi. Der Beitrag müsste gesucht werden, im Original, denn in den offiziellen Dokumenten erschien er nur stark zensiert.² Es war bei genau diesem Event, als in der Pause der oberste ideologische Gelbmützenlama Kurt Hager heruntertappte, sich neben ihn setzte und versuchte, ein Gespräch zu beginnen. Wodurch er das unsrige unterbrach. Schade eigentlich, denn Gundi hatte mir grad eröffnet: Ick gloobe, es wird Zeit, dat wir den ganzen Laahn überneehm, wa ... Hhhmmm, sagte ich, müsste man eine kommunistische Partei gründen, wa? – Soweit waren wir, als Hager kam, ich mich sofort ein Stück wegdrückte, denn er war ja zu Gundi gekommen, vielleicht in letzter Besinnung auf die proletarische Ursuppe seiner ganzen Operette. Ich jedenfalls hörte nicht mehr, was die beiden sprachen, toll wirs nicht gewesen sein. Jedenfalls nicht so toll wie der Faden, den Gundi und ich grad am Spinnen waren, und auf den wir leider nicht mehr zurückgekommen sind. – Hager war schuld.

Übrigens: Weit wären wohl auch wir nicht gekommen, denke ich nur an die vom Texterkollegen Klaus-Peter Schwarz monatelang angekündigte Neugründung des Spartakusbundes oder den Versuch des Musikerkollegen Letz, mich als genau drittes Mitglied der soeben wiedergeborenen USPD zu werben. Die Verhältnisse kamen zum Tanzen, und ein paar himmlische Monate waren die Liedermacher

2 Internes Material der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst (Hrsg.): Kongress der Unterhaltungskunst, Berlin, 1. und 2. März 1989, Protokoll 3, Berlin 1989, S. 147-152; veröffentlicht in UTOPIE kreativ, Heft 152 (Juni 2003), S. 557-563 unter dem Titel: Gerhard Gundermann: »Verantwortung für das eigene Produkt«. Beitrag zum Kongress der Unterhaltungskunst, März 1989.

ihre wichtigsten Tanzmeister. Sommer 1988 hatten Gundi und ich ein bejubeltes Konzert beim Dresdner Parkfest. Da stand dann fest, dass wir was zusammen machen wollen. Gundi schwebte sowas wie Oyster-Band in Lausitzer Granit vor. Fand ich nicht so spannend und hatte schon gar keine Lust auf keltisierendes Gefiedel. Was wir machten, wurde eher schon eine rockige Revue, die ihm zum ersten Mal eine zentrale Rolle gab. Das war also September 1989, den Programmtitel hatte Gundi von einem anderen großen Magier geklaut, er hieß: Erinnerung an die Zukunft.

Die Zukunft stellten wir uns als Sozialismus mit sozialistischem Antlitz vor. Ich jedenfalls. Gundi? Ich bin nicht ganz sicher. Meine spinnerte Idee der deutschen KP erneut vortragend, bekam ich von ihm eine Antwort, die nun wirklich zum Unglaublichsten gehört, was ich von ihm je hörte: *Ick gloobe, ich mach jetzt erstma 'ne Million. Glaubts mir oder nicht. Ick mach jetzt erstma 'ne Million.* Auf meine erstaunte Frage: Und was willst du damit? kam: *Erscht mal haben, und dann mal sehn ...* Vielleicht kauft man damit Waffen oder das Jugendklubhaus in Hoyerswerda oder den eigenen Kohlebagger. Oder man organisiert die nächste Revolution in Bolivien, weil man jetzt weiß, wies geht ...

Große Künstler kreieren sich selbst. Als prägnantestes Exemplar gilt mir immer Bob Dylan. Nie war er tatsächlich der, wovon er dauernd sang: der Mystery Tramp, der Typ, der aus der Gosse kam und durch tausend Höllen ging. Aber allen gilt er so, genau so wollen wir ihn haben und nichts wissen von seiner schnöden Wirklichkeit. (Die Wirklichkeit ist für Dienstboten, sagt Borges.) *Sick of love, standing in the doorway crying* – na, bestimmt nicht in seiner eigenen Einfahrt. Ein braver Ehemann, mittlerweile ein Multimillionär, der auch schon mal für die Rüstungsindustrie singt – wen juckt schon. Die Aura läßt kaum noch einen Schatten der wirklichen Person zu.

Gundi war der, der er war, aber er war auch seine eigene Schöpfung. Im Herzen Asche, in den Adern Alkohol? Das war nicht er, das war seine Figur. Nie habe ich ihn trinken sehn, ich weiß nicht, ob er überhaupt je trank. Einmal schenkte er mir eine Flasche Kumpelod, diesen Bergmannsdeputatschnaps, in brauner DDR-Norm-Flasche mit Kronkorken. Wenn einmal geöffnet, musste sie also geleert werden. Werd ich wohl gemacht haben; ich weiß nicht, wann und mit wem, noch wie der Stoff schmeckte, lag wohl irgendwo zwischen Primasprit und Klarer Juwel. Für Gundi war das nix, wohl aber für seine Songs. In seinen Songs schuf er ein eigenes Universum. Der Bagger wurde zur schwarzen Galeere, Ilja Muromez haute Krabat auf die Schulter, Rasenmäher / E-Gitarre / Multicar mussten sich halt irgendwie arrangieren, wenns fliegen sollte, und dann flog es eben, und wie, es wurde ein Überflieger, dem natürlich Gagarin zuschaute. Und ich bin nicht ganz sicher, ob Gundi am Ende nicht vielleicht doch glaubte, Gottvater persönlich schaut auch noch zu. Ich hab ihn von Gott reden hören, und, siehe oben: Ironie war eigentlich seine Sache nicht.

Noch eine Parallele finde ich zu Dylan: diesen unglaublichen Ehrgeiz, den unbedingten Willen zur Kunst, na sagen wir: zur Show. Zum Eigenen. Vernarrt in seine Songwelt und irgendwann nicht mehr davon zu trennen. Dylan hatte das von Anfang an, Gundi

emanzipierte sich in langen Jahren aus einem kollektiven Subjekt, zunächst als Erster unter Gleichen, später als die unbestrittene Nummer Eins, noch später war er, auch innerhalb seiner Bands, die einsame Spitze. Und ich glaube, vielleicht manchmal wirklich einsam, trotz Conny und Petra und Richard.

Wenn Dylan am Beginn seiner Karriere sagte: Ich bin Bob Dylan, dann klang da mit: und im Übrigen ein Genie, ihr Blödmänner wisst es nur noch nicht ... Gundi brauchte in gewissen Momenten – später, als man ihn bereits kannte – nur zu sagen: Ich bin Bergmann. Das saß. Keine Fragen mehr. Das schützte natürlich auch etwas, wenn man ständig gegen Windmühlen kämpfte, im hassgeliebten Hoywoy.

Einsam? Einsam. Mit seinen ganzen explosiven Gedanken im Kopf. Das war wohl auf dem Bagger so, am Ende der Schicht drei neue Songideen im Kopf. Und auf den nächtlichen mörderischen Rückfahrten nach den Konzerten wieder zum Bagger. Als wir diese besagte Tour im September 1989 hatten, diskutierte die ganze Truppe nach jedem Konzert wild mit den aufgewühlten Leuten. Gundi – fuhr. Und sagte mir dazu: Ich mach mein Ding auf der Bühne und muss es nicht hinterher zerquatschen. Kollektivtümelei war auch nicht sein Ding. Feiern gar ...! – mit Gundi? Undenkbar. Ich hab's jedenfalls nicht erlebt.

Ich hab eben anderes mit ihm erlebt. Frühjahr 1987, DDR-Chansontage in Frankfurt. Ich hatte sowas wie mein coming out als Solo-Liedermacher und mich ziemlich weit rausgelehnt. Die Jury wollte mir den Hauptpreis geben. Die Präsidentin aber nicht. Es kam zum Eklat. Die dicke schlaue Präsidentin hatte eine grandiose Idee: Dann gebt doch Körbel einen neu zu stiftenden Preis der Jury. Den Hauptpreis jedenfalls kriegt er nicht. Ja, und wer kriegt dann den Hauptpreis? Ja, den kriegt dann eben einer, der zwar eigentlich gar nicht im Wettbewerbsprogramm war, den kriegt nämlich dieser Gundermann. So kam es dann. Und, ihr könnt mirs von ganzem Herzen glauben: Gundi war der Einzige, dem ich das gönnen konnte. Und bei der Preisverleihung sagte er diesen Satz, der der dritte unglaubliche war, der mich ihm auf ewig verbindet, weil ihn zurückzugeben irgendwie keine Gelegenheit mehr kam, er sagte zu mir: *Eh Alter, 's war okay.*